

WATERALDIENST

57. Jahrgang 1. Mai 1994

Quell Verlag
Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

5

ISSN 0721-2402 E 12320 E

Der Dalai Lama,
Eugen Drewermann und
die Buddhismusbegeisterung

Die »Biblische Glaubens-Gemeinde«

Internationale jüdisch-christliche
Konferenz in Jerusalem

Mun-Werbeaktionen

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Im Blickpunkt

REINHART HUMMEL

- Der Dalai Lama,
Eugen Drewermann und
die Buddhismusbegeisterung** 129

Berichte

REINHARD HEMPELMANN

- Die »Biblische
Glaubens-Gemeinde«
Geschichte – Aktivitäten –
Beurteilung** 135

Informationen

JUDENTUM

- Internationale jüdisch-christliche
Konferenz religiöser Amtsträger
in Jerusalem 140

VEREINIGUNGSKIRCHE

- Mun-Anzeige in der »FAZ« 143
Mun-Werbung im Moskauer Kreml 145

DAVIDIANER

- Geschworenengericht urteilte milde 146

JEHOVAS ZEUGEN

- Anerkennung als Körperschaft des
öffentlichen Rechts weiterhin offen 147

OFFENBARUNGSSPIRITUALISMUS

- Obergericht in der Schweiz hebt
Entzug der Heilpraktikerlizenz
für „Uriella“ wieder auf 147

FUNDAMENTALISMUS

- Saurier sollen von
Milchverpackungen verschwinden! 148

Buchbesprechungen

Wolfgang J. Bittner

- »Kirche – wo bist du? Plädoyer für
das Kirche-Sein unserer Kirche« 149

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pastor Dr. Reinhard Hempelmann, Pfarrer Dr. Reinhard Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 70193 Stuttgart, Telefon 07 11/2 26 22 81/82.– *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 0711/6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036 340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 10 02 53, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 8 vom 1 10. 1993. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Reinhart Hummel

Der Dalai Lama, Eugen Drewermann und die Buddhismusbegeisterung

Die Nachrichtenmagazine »Der Spiegel« und »Focus« haben im Februar dieses Jahres beide über die „Trendreligion“ Buddhismus berichtet. Auch der Film hat die Religion des Buddha entdeckt. Welches sind die Ursachen? Handelt es sich eher um westliche Projektionen oder um den hier real existierenden Buddhismus?

Bertoluccis Film »*Little Buddha*« hat zwar keineswegs einhellige Begeisterung ausgelöst, ist aber auch ein Indiz dafür, daß eine neue Phase westlicher Buddhismusbegeisterung ausgebrochen ist. Dabei ist die Zahl europäischer Konvertiten zum Buddhismus immer noch recht gering. Wenn heute die Zahl von 60 000 oder 80 000 Buddhisten in Deutschland genannt wird, so handelt es sich überwiegend um Einwanderer und Asylanten, vor allem aus Südostasien und Tibet. Trotzdem gilt unter allen Weltreligionen der Buddhismus noch am ehesten als eine akzeptable Alternative zum Christentum. Warum?

Wiedergeburt eines Lama im Film

Zunächst fällt auf, welche enorme Rolle der Zauber der tibetischen Kultur dabei spielt, und zwar in der Form, wie sie sich dem westlichen Betrachter aufgrund westlicher Medienberichterstattung darstellt. Das beliebteste buddhistische Filmmotiv, das auch Bertoluccis »*Little Buddha*« zugrundeliegt, ist kein allge-

mein-buddhistisches, sondern die speziell tibetische *Tulku*-Vorstellung: Der Nachfolger eines verstorbenen Würdenträgers wird unter Neugeborenen gesucht. In einem festgelegten Verfahren wird nach seiner Wiedergeburt gefahndet. Wird sie gefunden, so kommt sie ins Kloster, wird sogleich der Verehrung teilhaftig, die einem Würdenträger zusteht, und kann so zu einer bedeutenden Einnahmequelle des Klosters werden.

Viele tibetische Klöster haben einen einträglischen Tulku. Bei Bertolucci wird die Wiedergeburt des verstorbenen Meisters in Gestalt eines neunjährigen amerikanischen Jungen vermutet (ähnlich wie die Auffindung eines Tulku in Gestalt eines spanischen Jungen, über die vor einigen Jahren berichtet wurde). Hierin dokumentiert sich die zunehmende geographische Verschiebung dieser Religion in den Westen.

Der Film »*Die Reinkarnation des Khen-sur Rinpoche*« ist stärker im Stil eines Dokumentarfilms gehalten. Er lief in kommunalen Kinos und wurde am 8. Februar in »Bayern 3« gesendet. Hier ist die gesuchte Wiedergeburt des verstorbenen Rinpoche ein tibetischer Junge, der aus dem chinesisch beherrschten Tibet nach Indien gebracht werden muß.

Unter pragmatischen ethnologischen Gesichtspunkten betrachtet ist der Tulku eine geniale Nachfolgeregelung: Sie schließt dynastische Gelüste und Nepotismus von vornherein aus. In filmischer Darstellung handelt es sich um die herz-

anrührende Geschichte eines kleinen tibetischen Jungen, der langsam ein kindliches Verhältnis zu seiner neuen Rolle als handauflegendem, segnendem Lama und zu seinem mönchischen Ziehvater entwickelt. So angerührt, kommt der Westler kaum um die Frage herum, ob an der „geheimnisvollen“ Reinkarnationsvorstellung nicht vielleicht doch etwas dran sein könnte. Dieser Film ist eine höchst wirksame Sympathiewerbung für den tibetischen Buddhismus.

Faszination einer Kultur

Der Buddhismus fasziniert also nicht nur wegen seiner religiösen Inhalte, sondern auch deswegen, weil er die Begegnung mit einer fremden Kultur (genau genommen: mit den buddhistischen Kulturen Südasiens, Indiens, Tibets, Chinas, Japans u.a.m.) in sich schließt. Der religiöse Tourismus spielt eine wichtige Vermittlerrolle. Ein Beispiel für das Zusammenspiel von kultureller und religiöser Sympathiewerbung: Das *Lindenmuseum*, das Stuttgarter Völkerkundemuseum, holte sechs Mönche aus Dharamsala, dem indischen Exilsitz des Dalai Lama, um in wochenlanger Arbeit ein Sandmandala aus pulverisierten Edelsteinen, Blumen und Reis herstellen zu lassen. Der Dalai Lama gab die Erlaubnis, das Mandala für das Museum zu erhalten, statt es in der vorgeschriebenen feierlichen Zeremonie in einen Fluß zu streuen.

So wurde aus einem religiösen Ritual eine kulturelle Sehenswürdigkeit – ein typisch moderner Vorgang. Bei so guten Verbindungen verwundert es nicht, daß *Ole Nydahl*, der wichtigste Vertreter der Karma Kagyü-Tradition in Mitteleuropa, im vergangenen Jahr seinen Stuttgarter Vortrag vor Hunderten buddhistischer Freunde und Interessenten im Lindenmuseum halten konnte. Die kulturelle Selbst-

darstellung zahlt sich für die religiöse Werbung aus.

Theravada und Zen-Begeisterung

Was wir gegenwärtig erleben, ist nicht die erste Welle der Buddhismusbegeisterung. Diese selbst ist älter und hat sich im Lauf des zu Ende gehenden Jahrhunderts gewandelt. Die frühen deutschen Buddhisten orientierten sich vor allem am Theravada-Buddhismus des Pali-Kanons und sahen darin eine rationale, dogmenlose Alternative zum Christentum – eine Philosophie oder Psychologie; wenn überhaupt eine Religion, dann eine Religion ohne Gott. Die Zen-Begeisterten der fünfziger und sechziger Jahre ließen sich von der japanischen „Kultur der Stille“, von der Vorliebe des Zen für das Paradoxe („Denke das Nichtdenken!“) und von der Gegenstandslosigkeit der Zen-Meditation faszinieren.

Das Zen, von Hause aus die Meditationschule des chinesisch-japanischen Mahayana-Buddhismus, ließ es sich sogar gefallen, christlich übernommen (oder soll man lieber sagen: vereinnahmt?) zu werden. Buddhistische Zen-Meister und Zen-Denker wie *D. T. Suzuki* haben diesen Prozeß freilich selbst eingeleitet und gefördert. *Pater Enomiya-Lassalles* Zen-Erleuchtung und diejenige anderer katholischer Ordensleute ist von einigen japanischen Meistern ausdrücklich anerkannt worden. Die Hoffnung, von buddhistischen Traditionen spirituelle Bereicherung und Vertiefung empfangen zu können, hat ein neues Blatt in der Geschichte des christlich-buddhistischen Verhältnisses aufgeschlagen.

Exilierte Lamas unter uns

In den achtziger Jahren machte der Westen dann die Bekanntschaft vertriebener

und geflohener tibetischer Lamas, die sich nicht mit einer Randexistenz im indischen Exil begnügten, sondern sich bemühten, ihrer Religion im Westen eine neue Heimat und Gestalt zu geben. Der tibetische Buddhismus, in früheren Zeiten als eine abergläubische Entstellung der ursprünglichen Buddha-Lehre (auch von westlichen Buddhisten) geringgeachtet, wurde neu gewürdigt und fügte der früheren Faszination des Buddhismus noch die Faszination des Zauberhaften und Exotischen hinzu. Das einstmals „verschlossene Land“ hatte sich dem Westen auf westlichen Boden geöffnet.

Viele westliche Indienpilger sahen in den tibetischen Lamas die letzten authentischen, noch nicht korrumpierten Lehrmeister östlicher Meditation. Der Däne *Ole Nydahl* kam am Fuß des Himalaya mit Hilfe eines tibetischen Lamas vom Drogentrip los und wurde zu einem dynamischen Missionar der tibetischen Karma Kagyü-Schule im Westen, neuerdings auch in Osteuropa und Rußland. Der tibetische Buddhismus hat das buddhistische Mönchtum im Westen fest verwurzelt. Schon zu Beginn des Jahrhunderts hatten einzelne Europäer die buddhistische Mönchsrobe genommen, sich aber in der Regel in Ceylon oder Indien niedergelassen. Jetzt gibt es tibetische Klöster im Westfälischen und in anderen entlegenen Gegenden. Die Mönche und Nonnen in ihren roten Gewändern tragen zum Bild des Fremdartigen und Exotischen bei, das zur heutigen buddhistischen Präsenz zu gehören scheint.

Keine religionslose Religion

Der tibetische Buddhismus entspricht in keiner Weise dem Bild einer „religionslosen Religion“. Nicht das Rationale, sondern Meditation, Ritual und überhaupt das Zauberhafte dominieren in ihm, vor

allem in den hier am stärksten vertretenen Karma Kagyü-Gruppen. Ole Nydahls Anhänger lauschen hingerissen, wenn er erzählt, wie er toten Tieren und Menschen die Hand auflegt, damit ihre Seelen an der richtigen Stelle des Körpers entweichen und eine gute Wiedergeburt finden können. Das tibetische Totenbuch ist ein Renner in allen esoterischen Buchhandlungen.

Auch der Vorwurf der Selbsterlösung ist zumindest mißverständlich. Gewiß, wo ein erlösender Gott keine Rolle spielt, bleibt Erlösung letztlich Aufgabe des Menschen. Aber das einzelne föhlende Wesen ist im tibetischen Buddhismus doch nicht auf sich allein gestellt, sondern kann auf mannigfache Weise von den übertragbaren Verdiensten anderer, besonders von den Gelübden der vielen Bodhisattvas profitieren. Und es kann selbst das Gelübde ablegen, zum Wohl aller Wesen ein Bodhisattva zu werden und an der Verbreitung von Güte und Mitleid mitzuwirken. Das mag gesellschaftspolitisch zunächst unergiebig sein, ist aber doch ein Versuch, über das hinauszukommen, was auch in buddhistischen Kreisen als der Heilsegoismus des Theravada-Buddhismus empfunden wird.

Der Dalai Lama, ein klug taktierender Charismatiker

Ohne den obersten Lama, den 14. Dalai Lama und seine charismatische Ausstrahlung, wäre die gegenwärtige Faszination des Buddhismus kaum denkbar. (Über Pater Lassalle und die Zen-Faszination braucht an dieser Stelle nicht noch einmal geschrieben zu werden. Vergessen sollte man sie nicht.) Der zeitgenössische Buddhismus verdankt diesem Mann ungeheuer viel, vor allem für seine öffentliche Wirksamkeit. Von der Presse fälschlicherweise zum „Gottkönig“ hochstil-

siert, zieht das weltliche und geistliche Oberhaupt des tibetischen Buddhismus alle Sympathien für sein schändlich unterdrücktes Volk auf sich. In der Öffentlichkeit bewegt er sich mit der selbstverständlichen Sicherheit eines Menschen, der von der unhinterfragbaren Verehrung eines ganzen Volkes getragen ist.

Die kürzlich erschienene Herder-Ausgabe seiner Harvard-Vorlesungen – »*Einführung in den Buddhismus*« (1993) – hat der Verlag mit kaum noch überbietbaren Eulogien angekündigt: »Die unauslotbare Tiefe der buddhistischen Weisheitstradition – von einer der großen geistigen Gestalten der Gegenwart erschlossen. Ein faszinierendes Dokument östlicher Geisteskultur... Jeder Satz offenbart die Einheit von Toleranz und Tatkraft, Sensibilität und Sanftmut, Herzlichkeit und tiefer Menschenliebe, die den Dalai Lama so anziehend machen: Ein Zeugnis bewogender Humanität...«

In Wirklichkeit sind diese Sätze eher ein Zeugnis westlicher Faszination, wie überhaupt die modische Buddhismusbegeisterung eher ein Ergebnis von Zuschreibung als von Beschreibung ist. Denn das Buch enthält kaum mehr als eine schulmäßige Darlegung traditioneller Lehrinhalte und Lehrunterschiede in Gestalt der alterwürdigen buddhistischen Didaktik: wie man die sechs Wurzelleidenschaften und zwanzig Nebenleidenschaften überwindet; wie man die zehn unheilsamen Handlungen vermeidet und statt dessen die 37 der Erleuchtung förderlichen Eigenschaften entwickelt usw. usw. Abtreibung wird übrigens als »die schlechte Tat der Tötung eines Lebewesens« abgelehnt – aus dem Mund eines anderen wohl ein Anlaß zum öffentlichen Aufschrei! Es finden sich in dem Buch aber auch jene Äußerungen, mit denen der Dalai Lama stets die Gemeinsamkeit der Religionen betont und die Sympathie vie-

ler Christen gewinnt: Altruismus und Nächstenliebe als »universelle Religion«, die sich in allen Religionen und sogar außerhalb der Religionen findet; Entwicklung eines guten, mitfühlenden Herzens als Sinn unseres Lebens.

Was der Dalai Lama hier praktiziert, ist die buddhistische Kunst der »klugen Anwendung der Mittel« (upayakausalya), d. h. der Anpassung der buddhistischen Lehre an die Situation der Hörer bzw. das geschickte Operieren auf unterschiedlicher Ebene der Reife und Verständnisfähigkeit: die feste Speise buddhistischer Lehre für den Gläubigen und für die Gelehrten, die leichte Kost buddhistischer Mitleidsethik für den interreligiösen Dialog und die Milch der Toleranz und Menschenfreundlichkeit für das allgemeine Publikum. Diese Elastizität und Anpassungsfähigkeit ist ja keineswegs illegitim, sondern eher bewunderungswürdig, jedenfalls solange das alles in einer charismatischen Persönlichkeit wie der des Dalai Lama glaubhaft verkörpert ist. Das macht ihm niemand so leicht nach. Es ist verständlich, daß sich seine Ausstrahlung weit in den christlichen Raum hinein bemerkbar macht. Sogar der aufgeklärte Protestant hat hier endlich jemanden, den er, ohne sich die Zunge zu verrenken, mit »Eure Heiligkeit« anreden kann.

Eugen Drewermann – ein Zweidrittelbuddhist?

Zu dem Kreis der Buddhismusbegeisterten gehört auch *Eugen Drewermann*. Schon immer ein Seismograph für Zeitströmungen, hat er 1992, nach seinem Ausscheiden aus dem Priesteramt, von seiner »Bekehrung zum Buddhismus« im Alter von 16 Jahren gesprochen, freilich mit der Einschränkung, daß sie nur die Zuflucht zum Buddha und zu seiner Lehre umfaßte, nicht die Zuflucht zu sei-

ner Gemeinde. Solche „Zweidrittelbuddhisten“ dürfte es häufiger geben. Vor allem das Mitleid mit geschundenen und geschlachteten Tieren und die buddhistische „Kultur des Nichtverletzens“, wie Drewermann das nennt, bilden dabei ein wichtiges Motiv, aber auch die weltüberlegene Ruhe und Heiterkeit auf dem Antlitz des Buddha, wie es von der buddhistischen Kunst dargestellt wird, ferner die mit dem christlichen Gottesbild gegebene Theozie-Problematik. Solche Gefühle und Gedanken findet man auch in der weitgehend vegetarisch ausgerichteten esoterischen Szene. Die Stellung zu Tierschlachtung und Fleischverzehr ist ein wichtiges äußeres Unterscheidungsmerkmal zwischen östlichen Religionen und dem Christentum. Auf christlicher Seite macht man sich häufig nicht klar, daß einerseits auch im Herrschaftsbereich östlicher Religionen bis heute Tiere geschlachtet und sogar rituell geopfert werden, daß andererseits das biblische Ja zum Fleischverzehr keineswegs ohne Vorbehalt ausgesprochen wird, wie man am Vergleich des Noah-Segens von 1. Mose 9,3 mit der Paradiesgeschichte von 1. Mose 2 sehen kann. Die klare Position des Buddhismus in dieser Frage verschafft ihm unter der zunehmenden Zahl überzeugter und potentieller Vegetarier im Westen Sympathien.

Zwischen Weltentsagung und Weltbemächtigung

Weltflüchtigkeit und Weltabgewandtheit sind nicht nur für Buddhismus-Kritiker, sondern auch für moderne Buddhisten ein wichtiges Thema. Der Buddhismus als solcher enthält implizit ein gesellschaftskritisches Potential, vor allem gegenüber der Konsumgesellschaft. Der bekennende Buddhist und Konstanzer Professor *Detlef Kantowsky* hat die Legende

vom vierfachen Ausritt des jungen Prinzen Gautama, die im Entschluß kulminiert, das Dasein eines Wandermönchs auf sich zu nehmen, auf die westliche Situation bezogen und vom Erwachen aus dem Jugendrausch, dem Gesundheitsrausch und dem naiven Lebensrausch gesprochen. Mit seiner Untersuchung der Sarvodaya-Bewegung hat er auf gesellschaftsverändernde Aufbrüche innerhalb des südasiatischen Buddhismus aufmerksam gemacht.

Auf ganz andere Weise hat der japanische Buddhismus sich mit den Problemen der modernen Welt auseinandergesetzt. Die buddhistische Laienbewegung *Rissho Kosei-kai* hat sich aufgrund der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs intensiv in der interreligiösen Friedensarbeit engagiert. Ihr Mitgründer und Präsident *Nikkyo Niwano* ist eine der Säulen der »Weltkonferenz der Religionen für den Frieden«.

Erfolgreich durch Soka Gakkai?

Die *Soka Gakkai* (verbunden mit der Nichiren Shoshu, in Japan auch mit der politischen Partei Komeito) ist so etwas wie eine buddhistische Erfolgsreligion. In Großbritannien wurde sie mit der Überschrift „Chanting for a Porsche and Finding the Way to Happiness“ charakterisiert: Religion als gewinnbringende spirituelle Investition. Rocksängerin *Tina Turner* und Dallas-Star *Patrick Duffy* meinen nicht den Weg der Entsagung, wenn sie sich zum Buddhismus bekennen, sondern die Nichiren-Shoshu/Soka Gakkai. Jüngst hat *Roberto Baggio*, Fußballer des Jahres 1993, diese Ehrung dem Präsidenten von Soka Gakkai International, *Daisaku Ikeda*, gewidmet.

Die Liste von Entwürfen, die eine bestimmte Form des traditionellen Buddhismus auf die Probleme des modernen Le-

bens beziehen, ließe sich verlängern. Sie würde die bereits erwähnte Fähigkeit dieser Religion belegen, unter „kluger Anwendung der Mittel“ sich neuen Situationen anzupassen und in unterschiedlichen Milieus Fuß zu fassen: Ole Nydahls Karma Kagyü-Botschaft für Alternative, Soka Gakkai für erfolgsorientierte Sportler, Künstler und Geschäftsleute, die traditionellen buddhistischen Gemeinden für gehobenes Bildungsbürgertum usw.

Wo fehlt es in Gesellschaft und Kirche?

Sieht man bei der gegenwärtigen Buddhismusbegeisterung von modischen Medientrends ab und fragt nach den Ursachen, so handelt es sich um die Faszination

- einer religiösen Alternative („Religion ohne Gott“, ohne Theodizeeprobleme);
 - einer rationalen, sich als „wissenschaftlich“ darstellenden bzw. wissenschaftlich interpretierbaren Weltdeutung (Karma-„Gesetz“, Denken in Kategorien von Ursache und Wirkung);
 - einer Machterfahrung mit Hilfe von Mantras, Visualisierungen usw. („selbst Ursache sein“);
 - fremder, exotischer Kulturen („geheimnisvolles Tibet“);
 - um die Attraktivität des kulturell komplementären („Kultur der Stille“ als Gegengewicht gegen Hektik und Streß).
- Schließlich könnte man noch die Fähigkeit des Buddhismus nennen, sich den individualisierenden Trends der modernen Gesellschaft anzupassen, aber zugleich deren narzißtische Implikationen mit Hilfe des Ideals der „Ichlosigkeit“ zu korrigieren.

Gewiß sind noch die Krise der Volkskirchen und das geistige Vakuum der Gesellschaft zu erwähnen. Ob jedoch völlig inaktive Kirchen und vitale Gemeinden die buddhistische Präsenz verhindern oder

wesentlich schwächen könnten, muß bezweifelt werden. Religiös interessierte Menschen, die sich kirchengeschädigt fühlen oder aus anderen Gründen keinen positiven Zugang zur Kirche finden, werden immer nach einer Alternative Ausschau halten.

Der Buddhismus unterscheidet sich deutlich genug vom Christentum, um sich als solch eine Alternative anbieten zu können. Der japanische „Glaubensbuddhismus“ (Amida-Buddhismus, Jodo shinshu) hat hier zwar auch einige Anhänger gewinnen können, ist aber dem christlichen Glauben zu ähnlich, um als Alternative so attraktiv wie beispielsweise das Zen zu sein. Aus diesem Grund hilft es der Kirche auch wenig, die tiefgreifenden Unterschiede zwischen beiden Religionen zu leugnen. Wer sich für den Buddhismus interessiert, sucht in der Regel eine Alternative zum Christentum, keine leicht verbesserte Version desselben. Andererseits lassen sich die Gemeinsamkeiten im Bereich der Ethik (Mitleid und Nächstenliebe) trotz der unterschiedlichen religiösen und kosmologischen Begründung nicht übersehen. Der Pfad des Buddha läßt sich nicht pauschal als egoistischer Selbsterlösungsstrip abqualifizieren, auch wenn es gelegentlich Belege dafür geben mag.

Gefährlicher Buddhismus?

Einige buddhistische Gemeinschaften können im Westen kulturell entfremdend wirken; Bekehrungen zu ihnen können Probleme hervorrufen, wie man sie von Neureligionen und Meditationsbewegungen her kennt, die sich um einen selbsternannten Erleuchteten Meister oder Messias geschart haben. Der Lama ist nicht von ungefähr das tibetisch-buddhistische Gegenstück zum Hindu-Guru. Was buddhistische Lama-Gemeinschaften

ten trotzdem von neureligiösen Gruppierungen unterscheidet, ist die Verwurzelung in einer alten Tradition und die Möglichkeit, auf dieser Grundlage Selbstkritik zu üben und Korrekturen vorzunehmen. Die Zugehörigkeit zur buddhistischen Ökumene und – in Deutschland – zur »Deutschen Buddhistischen Union« (DBU) kann bei radikaleren Gruppierungen eine mäßigende Wirkung haben. So hat im vorigen Jahr eine Konferenz westlicher Buddhisten zusammen mit dem Dalai Lama in Dharamsala in Indien getagt und sich gegen Fehlentwicklungen innerhalb des hiesigen Buddhismus gewandt, zum Beispiel gegen sexuellen Mißbrauch von Jüngerinnen und Jüngern durch ihre Meister. So etwas kann vor allem im tibetischen Buddhismus passieren, wo Praktiken des linkshändigen Tan-

trismus eine lange Geschichte haben. Auch bestimmte tibetische Meditationsformen können statt zur Erleuchtung in die Psychiatrie führen. Solange solche Gefahren offen ausgesprochen und diskutiert werden können, kann man mit ihnen fertig werden. Dazu helfen alte, bewährte Traditionen und das offene Gespräch im Rahmen der buddhistischen Ökumene. In diesem Sinne ist der westliche Buddhismus „seriös“, und das möchte er auch sein. Mit den Bhagwans möchte er nicht in einen Topf geworfen werden. Das erleichtert den Kirchen den Dialog. Dialog mit dem Buddhismus sollte sich nicht auf Japanreisen beschränken. Die Herausforderung buddhistischer Präsenz meldet sich an unserer westlichen Haustür und muß dort zur Kenntnis genommen werden.

Berichte

Reinhard Hempelmann

»Die Biblische Glaubens-Gemeinde« (BGG) Geschichte – Aktivitäten – Beurteilung

Fragt man in der Region Stuttgart und darüber hinaus nach der charismatischen Bewegung, so denken viele zunächst an die BGG (s. MD 4/1994, S. 110 ff). Vor allem die Größe der Gemeinde scheint diese Assoziation zu unterstützen. Die sonntäglichen Gottesdienste finden als Großveranstaltung mit ca. 1800 Besuchern statt. Dieser Außenperspektive entspricht die Selbstdefinition

der Gemeinde als „charismatisch“. Zugleich signalisieren Selbst- und Fremdbezeichnung eine nicht zu übersehende Begriffserweiterung, die das Wort „charismatisch“ erfahren hat. Es wird in diesem Zusammenhang für eine Gruppe gebraucht, die aus der Pfingstbewegung stammt und deren Lehre und Frömmigkeit auf diesem Hintergrund zu begreifen sind.

Herkunft und Geschichte

Die BGG entstand längst vor den charismatischen Aufbrüchen der 60er Jahre,

nämlich 1951, als *Paula Gassner* die pfingstlerisch ausgerichtete »Volksmission e. C.« in Stuttgart verließ und die BGG gründete, die 1965 ihr Zentrum in

der Talstraße 70, Stuttgart-Ost, bekam. Obgleich die neue Pfingstgemeinde ihren eigenen Weg mit einer Frau (!) als Leiterin ging, blieben Kontakte zu anderen Pfingstgemeinden erhalten. Vor allem internationale Beziehungen, auch durch die Lebensgeschichte Paula Gassners mit begründet, führten dazu, daß die BGG ein Ort war, wo verschiedenste Pfingstprediger des Auslands wirkten und predigten. Nach dem Tod Paula Gassners 1981 übernahm zunächst *Rolf Cilwik* die Gemeindeleitung. Nach dessen Wechsel in das befreundete, von *Reinhard Bonnike* geleitete Missionswerk »Christus für alle Nationen« kam 1984 *Peter Wenz* in die Leitung, nachdem er zuvor an der theologischen Ausbildungsstätte des »Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden« (BFP), »Beröa« (Erzhausen), seine Ausbildung abgeschlossen hatte. Mit dem Kommen des jungen Predigers veränderten sich Zielgruppe und Gesicht der Gemeinde. Vermehrt wurden junge Erwachsene, junge Familien und Jugendliche angesprochen. Die Gemeinde konnte in verhältnismäßig kurzer Zeit zahlreiche neue Mitglieder und eine große Publizität gewinnen. Dabei spielten freilich das sehr weitflächige Einzugsgebiet, die heute weithin anzutreffende Mobilität wie auch eine allgemein zu beobachtende Renaissance erfahrungsorientierter Religiosität eine entscheidende Rolle.

Trotz zahlreicher durchaus tiefgreifender Veränderungen, hervorgerufen schon durch das neue Publikum sowie das schnelle quantitative Wachstum, lassen sich Lehre und Praxis dieser Gemeinde nicht ohne ihre geschichtlichen Wurzeln verstehen. Das Leben Paula Gassners stellt sich für sie in ihrer Autobiographie als Kette wunderbarer Heilungen, unmittelbarer göttlicher Führungen durch Visionen, Träume, Prophetien und eines vom

Heiligen Geist durch vielfache Manifestationen bestätigten Dienstes dar. Bereits die BGG P. Gassners betonte und akzentuierte das evangelistische Anliegen, freilich mit »Zeichen und Wundern«. Durch wöchentliche »Freiversammlungen« auf dem Stuttgarter Schloßplatz sollte die »große Retterliebe« Jesu in Lied und Wort bezeugt werden. Dabei erlebte man: »Je mehr der Feind (durch Störungen) wütete, desto größer war der Sieg über verlorene Seelen.« (»In des Töpfers Hand«, Stuttgart 1977, 126) Wer heute in Kontakt zur BGG tritt, wird zahlreichen dieser Anliegen wieder begegnen und vor allem eine Kontinuität zu diesem von Gassner eingeschlagenen enthusiastischen Weg der Glaubenserfahrung und Evangelisierung wahrnehmen können.

Aktivitäten

Überaus öffentlichkeitswirksam hat sich die BGG in den letzten Jahren im Umkreis Stuttgarts dargestellt und zahlreiche Aktivitäten entwickelt, die sie einer breiteren Öffentlichkeit bekanntgemacht haben. Es sind natürlich einmal die von vielen besuchten Gottesdienste – früher im Hotel »Stuttgart International« (SI), jetzt häufig in einer der Messehallen auf dem Killesberg – in ihrer charismatischen Erlebnisorientierung mit Lobpreis, Sprachengesang, prophetischer Rede, auf Bekehrung und Geisterfahrung zielender Predigt, Heilungserfahrungen, Zeichen und Wundern, die ein entscheidender Anziehungspunkt sind. Parallel zum Erwachsenengottesdienst werden altersspezifische Angebote für mehrere hundert Kinder angeboten. Über die Gottesdienstangebote und Hauskreisgruppen (ca. 110 Hauskreise) hinaus haben sich in den letzten Jahren ständig neue Arbeitsbereiche entwickelt: So wurde am Charlottenplatz in Stuttgart die Buchhandlung »Cha-

risma« eröffnet. Im regionalen Rundfunk kann man zweimal pro Woche Sendungen hören, die von der BGG verantwortet werden und u. a. „moderne“ Musik mit „antimodernistischer“ Theologie und „alternativ-charismatischer“ Glaubenspraxis verknüpfen. Evangelisationsveranstaltungen finden regelmäßig in der Fußgängerzone der Stuttgarter City statt. Im »Glaubensgruß«, dem monatlichen Informationsblatt der Gemeinde, berichten Missionare der BGG regelmäßig aus Albanien, Rumänien, Afrika und Asien. Für Kinder und Jugendliche gibt es vielfältige Angebote (Royal Rangers). Einen besonderen Schwerpunkt der Gemeindeaktivitäten bilden die „Barmherzigkeitsdienste“: eine Suppenküche für Drogenabhängige (einmal pro Woche), Besuchsdienste in Krankenhäusern und Gefängnissen, Straßenteams für Obdachlose, Asylantenarbeit. Durch Kontakt zu suchtkranken Menschen hat sich ein Arbeitszweig gebildet, der bestrebt ist, sich als „Rehabilitationszentrum“ in Warmbronn weiterzuentwickeln, wobei man nicht nur auf Fachlichkeit, sondern auch auf Glaubensheilung durch die Kraft des Geistes setzt. Zahlreiche dieser Aktivitäten werden von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verantwortet. Neben der Ausweitung der eigenen Gemeindeaktivitäten hat die BGG innerhalb der letzten Jahre fünf neue Gemeinden gegründet (Münsingen, Murrhardt, Ebingen, Leonberg und Schwanau b. Lahr), die in diesen Orten entsprechende gottesdienstliche Angebote machen.

Kontakte – Beziehungen – Zielgruppen

Innerhalb des Spektrums pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit hat die BGG zahlreiche Kontakte, auch in den landeskirchlichen Bereich hinein – außerhalb

dieses Spektrums kaum, so daß die Erfahrung einer weitergehenden ökumenischen Gemeinschaft (z. B. ACK oder Ev. Allianz) dieser Gemeinde noch bevorsteht. Bewußt vermeidet man Abgrenzungen gegenüber anderen Christen und zeigt sich grundsätzlich gesprächsbereit. Ob die neuentstandenen charismatischen Allianzen und Netzwerke zu einer Verständigung führen können, die über diese Frömmigkeitsform hinausgeht, ist gegenwärtig noch nicht auszumachen. Davon wird jedoch für die Entwicklung und Beurteilung einer Gemeinde wie der BGG einiges abhängen.

Mitglieder der »Geschäftsleute des vollen Evangeliums« (GdvE) unterstützen die Arbeit der Gemeinde. Die BGG ist nicht Mitglied im »Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden« (BFP). Der leitende Pastor Peter Wenz ist es jedoch als Privatperson. Gute und intensive Beziehungen bestehen vor allem zur »Gemeinde auf dem Weg« in Berlin (früher »Philadelphia Gemeinde«). Zahlreiche Verantwortliche freier charismatischer Gruppen und Gemeinden bilden einen sog. „Freundschaftsbund“, der sich in Pastorentreffen konkretisiert, die u. a. in Stuttgart und Berlin stattfinden. Innerhalb dieses Freundschaftsbundes, der bewußt auf eine weitere Institutionalisierung verzichtet, nehmen *Wolfhard Margies*, der Leiter der »Gemeinde auf dem Weg«, und Peter Wenz eine zentrale Rolle ein. Beim letzten Treffen des Freundschaftsbundes kamen über 500 Verantwortliche zusammen, mehr – wie man selbstbewußt registriert, als bei entsprechenden Veranstaltungen des BFP.

Für alle, die Gemeindeaufbau und quantitatives Wachstum in einem engen Zusammenhang sehen, gilt diese Gemeinde als vorbildlich. Nach der Zeitschrift »Gemeindewachstum« ist die BGG die am schnellsten wachsende Gemeinde in

Deutschland. BGG-Mitarbeiter sprechen bereits von Hochrechnungen, die besagen „daß binnen weniger Jahre Besucherzahlen zu erwarten sind, die sonst nur bei Bundesliga-Spielen oder ähnlichen Veranstaltungen erreicht werden“. Solche Erwartungen zeugen jedoch von wenig Realitätssinn.

Wenn man sich auf die Ebene des Zählens begibt, muß man zugleich nüchtern zur Kenntnis nehmen und berücksichtigen, daß das Wachstum der BGG zu einem nicht unwesentlichen Teil „Transfer-Wachstum“ ist, das vor allem aus anderem pfingstlerisch-charismatischem oder evangelikal orientiertem Spektrum kommt. Einiges von dem, was von seiten der BGG als Aufbruch erlebt wird, wird andernorts als Ausbruch registriert. Diese Feststellung bezieht sich auf das, was faktisch geschieht. Daß die BGG ihre primäre Zielgruppe in kirchenfremden und dem christlichen Glauben fernstehenden Menschen sieht, ist davon unberührt.

Lehre – Praxis – Problematische Akzente

Lehre und Praxis dieser Gemeinde sind vor allem durch zweierlei bestimmt: einmal durch die innere Verwurzelung in jenem Bereich der Pfingstbewegung, der die dynamische Seite des Geistwirkens hervorhebt, zum anderen durch die Rezeption inhaltlicher und praxisbezogener Anliegen der »Faith-Church-Bewegung« (Wort des Glaubens), die durch *Kenneth E. Hagin* ins Leben gerufen wurde. Man wird sich die Beziehung zu dieser Bewegung nicht im Sinne einer bloßen Kopie der amerikanischen Glaubensbewegung im deutschen Kontext vorstellen dürfen. Die BGG ist kein Ableger dieser in Nordamerika bekannten und umstrittenen Bewegung. Gleichwohl spielen in ihr eine Reihe von Lehren und Praktiken, die in

dieser Bewegung akzentuiert werden, eine durchaus zentrale Rolle. Beispielhaft für die genannte „doppelte Verwurzelung“ der BGG ist der Gottesdienst, der keineswegs nach dem Motto abläuft: „viel Lobpreis und ‚urchristliche‘ Erfahrung und wenig Predigt und Lehre“. Die korrekte Beschreibung müßte lauten: „viel Lobpreis und ‚urchristliche‘ Erfahrung und viel Predigt und Aufbau eines ‚Theorierahmens‘, der die entsprechenden Erfahrungen ermöglicht“. Die BGG greift in ihrer Praxis und Lehre einen für den Pfingstglauben ganz typischen Zug auf und vertritt ihn mit Emphase, nämlich die „Rehabilitierung und Reaktualisierung der biblischen Welt samt Himmel und Hölle, Engeln und Dämonen, Wundern und Zeichen“ (K. Hutten). Zur Reaktualisierung urchristlicher Gemeindestrukturen gehören auch die Praxis der Erwachsenentaufe bzw. Nichtanerkennung der Säuglingstaufe und die Akzentuierung der Charismen Heilung, Glossolalie und Prophetie. Dabei beruft man sich in fundamentalistischer Weise auf die Heilige Schrift, greift eine Reihe biblisch begründbarer Anliegen auf, geht zugleich aber in dem, was gelehrt und praktiziert wird – zum Teil jedenfalls – auch über das Zeugnis der Schrift hinaus. Das betrifft keineswegs nur die für alle Pfingstgemeinschaften charakteristische Lehre und Praxis der Geistestaufe. Die folgenden problematischen Akzente wären vor allem zu nennen:

- Einige der in der BGG vorkommenden Exerzitien, die gottesdienstlich die Kraftäußerungen des Heiligen Geistes manifestieren sollen, sind im NT nicht vorgesehen und auch in der Pfingstbewegung umstritten: zum Beispiel das Geist-Lachen oder die Übertragung der Kraftströme des Geistes durch wiederholtes Anpusten der Gemeinde oder, damit verbunden, das Umfallen unter der Kraft des

Geistes oder das expressive Brechen von Flüchen in Macht demonstrierender Redeweise... Der ferne Gott soll durch Segensmitteilungen und übernatürliche Kraftäußerungen in unsere Nähe kommen. Nicht selten wird dabei der Eindruck erweckt, als sei der Heilige Geist eine dem Prediger gefügige Macht, der unter menschlicher Regie das Wunderbare offenbart.

– Mit der Glaubensbewegung greift die BGG Überlegungen des „positiven Denkens“ (positive thinking) auf und lehrt, daß von der Erneuerung des menschlichen Geistes ausgehend eine umfassende – auch körperliche – Heilung des Menschen und aller Beziehungen, in denen er lebt, möglich ist. Die diesem Denken zugrundeliegende Anthropologie geht einseitig davon aus, daß der Mensch primär ein geistbegabtes Wesen ist, das mit Hilfe seiner Vorstellungskraft und seines Geistes, sofern dieser mit Gottes Geist verbunden ist, erneuernden und heilenden Einfluß auf Seele und Leib ausüben kann. Von diesen Perspektiven aus läßt sich organisch die enge Verknüpfung von Evangelium und Wohlergehen bzw. Wohlstand entwickeln. Die Möglichkeit, daß man mit Hilfe der übernatürlichen Kraft des Heiligen Geistes alle Lebensprobleme in den Griff bekommen kann, wird entsprechend positiv eingeschätzt. Die problematischen Folgen einer solchen Sicht liegen auf der Hand: Die Gebrochenheit des christlichen Lebens wird nicht genügend eingestanden, unaufheb- bare Begrenzungen werden unterschätzt, die Flucht in eine unrealistische Traumwelt legt sich angesichts weitgehender Heilungsversprechen nahe.

– In der Praxis der Seelsorge wird z. T. ein Verständnis vom Bösen vermittelt, das die schuldhaftige Verstrickung des Menschen zurücktreten läßt zugunsten eines Beherschtwerdens von dämoni-

schen Mächten. Entsprechend geschieht Befreiung weniger durch Vergebung der Sünden, als vielmehr durch die Austreibung der Dämonen. Dazu wird nicht selten ein entsprechendes – keineswegs biblisches – dualistisch geprägtes Weltbild aufgebaut, in dem böse Geister und Mächte so sehr den Menschen bestimmen, daß die geschöpfliche Dimension menschlichen Lebens zurücktritt. Wie die Dynamik des Heiligen Geistes in seinen Äußerungen als sichtbar, greifbar, lokalisierbar verstanden wird, entsprechend meint man auch, dämonische Machtwirkungen in Krankheiten, Begrenzungen und zahlreichen „Phänomenen“ identifizieren und austreiben zu können, wodurch Menschen schwer belastet werden können. Dabei kann zugleich die perfektionistische Illusion geweckt werden, es sei möglich, sich von der Sünde und den Mächten des Bösen total zu befreien.

– Im Zusammenhang der Praxis der Evangelisation greift man in der BGG auf Lehren und Methoden geistlicher Kampfführung zurück, in denen eine direkte Konfrontation mit den Mächten des Bösen vorgesehen ist, mit dem Ziel, diese niederzuringen, um damit den Weg für eine vollmächtige Evangelisierung zu bahnen. Das Gebet wird dabei vor allem als Kampfinstrument verstanden. Für solche Praktiken und Lehren gibt es keinen biblischen Auftrag. Sie sind Ausdruck eines Machtbewußtseins, das in diesem Fall nicht auf Weltflucht, sondern auf Weltbeherrschung zielt.

– Ganz entgegen den neutestamentlichen Perspektiven zur charismatischen Gemeinde wird in der BGG die herausgehobene Position der Leitung, des Pastors und der Ältesten betont. Entsprechend werden Autoritätsverhältnisse und autoritative Vor- und Nachordnungen betont und praktiziert. An die Stelle der abge-

lehnten Amtshierarchie tritt die Salbungshierarchie. Die Gefahr, daß man sich nicht in die Freiheit des Glaubens, sondern in die Abhängigkeit von Menschen und Gruppennormen begibt, wird groß.

– Beim Austritt bzw. dem Ausschluß aus der Gemeinde wird das überzogene Selbstbewußtsein vollends deutlich. Einzelne Personen, die mit Kritik die Gemeinde verlassen, werden nach 1. Kor. 5,11 ff unter Gemeindezucht gestellt und aus dem Leib Christi ausgeschlossen, auch dann, wenn sie zur Kenntnis geben, daß sie nicht den Leib Christi, sondern nur diese Gemeinde verlassen wollen. Die BGG nimmt dabei mindestens tendenziell in Anspruch, für den gesamten Leib Christi in Stuttgart zu sprechen.

Wer das schnelle Wachstum zum zentralen Beurteilungskriterium erklärt, wird die Entwicklung der BGG mit Bewunderung und Erstaunen zur Kenntnis nehmen. Anders sieht es freilich für den aus, der sich inhaltlich mit den in der BGG gegebenen geistlichen Orientierungen aus-

einandersetzt und die Lehrinhalte und psychologischen Mechanismen analysiert, die in den großen Versammlungen, in den Hauskreisen, in der Seelsorge eine Rolle spielen. Es ist m. E. keine Frage, daß viele Mitglieder dieser Gemeinde ihr Leben in Hingabe an Christus und andere Menschen leben wollen. Es ist auch keine Frage, daß Begegnungen mit dieser Gemeinde Anlaß zu selbstkritischen Fragen geben. Zugleich kann eine reformatorisch geprägte Kirche solche Formen der Frömmigkeit nicht einzuholen bemüht sein. Es ist dabei nicht primär das Faktum pfingstlerisch-charismatischer Prägung als solches, das Distanz hervorruft und kritische Rückfragen unumgänglich macht; es sind vor allem die „Übertreibungen“, die (nach Ignatius von Loyola) ein Hemmnis wahren geistlichen Lebens sind. Das Engagement und die Dynamik, die in der BGG lebendig sind, lassen vielleicht die Hoffnung zu, daß weitere Entwicklungen zu einem größeren charismatischen Realismus nicht auszuschließen sind.

Informationen

JUDENTUM

Internationale jüdisch-christliche Konferenz religiöser Amtsträger in Jerusalem. (Letzter Bericht: 1994, S. 80ff) Vom 1. bis 4. Februar 1994 nahmen 450 prominente Vertreter rabbinischer und kirchlicher Organisationen aus etwa 97 Ländern an einer Begegnung teil, die sich mit den sozialen und wissenschaftlichen Herausforderungen sowie

dem Problem religiöser Führung in der säkularen Gesellschaft beschäftigte. Die Workshops der Konferenz behandelten unterschiedliche Themen: Gentechnologie, Euthanasie, Familie, Ethnizität, Multikulturalismus und Integration, Religionsunterricht in pluralistischen Gesellschaften sowie Suche nach Spiritualität in der modernen Welt. Im abschließenden Plenum ging es um die „Förderung religiöser Grundsätze in der pluralistischen Gesellschaft“. Die Konferenz war in doppelter Hinsicht ein Wagnis: Die Frage nach „Religious Leadership in Secular Society“ ist keineswegs leicht zu beantworten, schon gar nicht im Rahmen einer internationalen jüdisch-christlichen Konferenz im Staat Israel.

Bereits im Vorfeld war es zu einem Eklat gekommen, nachdem der Oberrabbiner von Jerusalem, *Rabbi Yitzhak Kolitz*, die Einladung zur Eröffnung der Konferenz harsch zurückgewiesen hatte: „Das ganze Konzept des inter-konfessionellen Dialogs ist dem Judentum fremd.“ Unzweideutig machte er klar: „Wir haben die Tora. Wir müssen nichts erklären; wir haben kein Interesse, irgendjemanden zu bekehren.“ Kolitz sprach den Veranstaltern, dem angesehenen »*Bamot-Zentrum für kulturelle und soziale Studien*« sowie dem »*Ökumenischen Institut Tantur*«, welches sich seit Bestehen um die Vermittlung zwischen Christen und Juden bemüht, das Recht ab, eine solche Konferenz überhaupt zu organisieren. Für ihn sei das nur ein Versuch, „sich beim Vatikan einzuschmeicheln“ (»*Jerusalem Post*« vom 29. 1. 1994).

Dagegen führte *Rabbi David Rosen*, der Direktor der Abteilung für interreligiöse Beziehungen der »*Anti-Diffamierungs-Liga in Israel*«, an, daß niemand auf einer Insel lebe. Die Tora sei auch keine Insel, sondern werde von einer Vision der Humanität getragen, welche die Welt zu einem besseren Ort des Lebens machen wolle. Der Direktor von »*Bamot*« seinerseits, *Avraham Fried*, äußerte sich dahingehend: „Es stört mich nicht, daß die Ghetto-Leute ihr Ghetto nicht verlassen wollen.“ Damit wird auf ein soziologisches Phänomen verwiesen, das viele Juden in Israel und Amerika zu beunruhigen beginnt: der Rückzug der Ultraorthodoxen in eine selbstgewählte Isolation und Milieuförmigkeit!

Es war daher auch nicht verwunderlich, daß eben solche Kreise, die inzwischen 27 Prozent der jüdischen Bewohner Jerusalems ausmachen, die Konferenz attackierten. Juden hätten mit der christlichen Welt nichts zu schaffen. Dieses versuchte *Avraham Ravitz*, der als Knesset-Mitglied

der ultraorthodoxen Partei »*Vereinigtes Tora-Judentum*« (sie errang bei den letzten Parlamentswahlen 4 der 120 Sitze) an der Konferenz teilnahm, unter Hinweis auf den fehlenden gemeinsamen Nenner von Judentum und Christentum zu erklären: „Wer hat entschieden, daß die Zeit gekommen ist, dem Christentum eine Legitimation zu geben, als ob zwischen uns nichts geschehen sei?“ (»*Jerusalem Post*« vom 12. 2. 1994) Zu den Rabbinern, die eine Teilnahme ablehnten, gehörte auch der ehemalige Oberrabbiner Israels, *Rabbi Shlomo Goren*. Jüngst hat er die israelischen Soldaten zum Ungehorsam aufgerufen, falls die Regierung von ihnen ein Vorgehen gegen die Siedler in den besetzten Gebieten verlangen sollte. Als Armee-Rabbiner hatte er einst 1956 den Schofar (Widderhorn) anlässlich der Eroberung des Sinai geblasen, ebenso am 7. Juni 1967, als die israelischen Soldaten während des Sechs-Tage-Krieges an die sog. Klagenmauer gelangten.

Zu den prominentesten Vertretern, die an der Konferenz teilnahmen, zählten auf jüdischer Seite *Rabbi René Sirat*, ehemals Oberrabbiner Frankreichs und jetzt Präsident des »*Europäischen Rabbinerrates*«, und *Rabbi Henry Sobel*, Direktor der Abteilung für interreligiöse Beziehungen beim »*Lateinamerikanischen jüdischen Kongreß*«. Sobel, ein engagierter Vertreter des Dialogs mit dem Christentum, verwies auf den gemeinsamen Kampf, den er mit Bischof *Ivo Lorscheiter* gegen die Menschenrechtsverletzungen unter der brasilianischen Militärjunta geführt habe. Lorscheiter, der ehemalige Vorsitzende der Bischofskonferenz Brasiliens, war ebenfalls erschienen. Auch *Rabbi Sirat* hielt das aktive soziale Engagement der religiösen Führer für geboten, um gegen Ungerechtigkeit und Intoleranz anzukämpfen. In seiner Eröffnungsrede ta-

delte er jedoch das religiöse Handeln der christlich-demokratischen Parteien Westeuropas, die muslimische Führung im Iran sowie jene israelischen Rabbiner, die sich mit Politik beschäftigen. Dagegen bezog er eindeutig Stellung für die Muslime in Bosnien: „Wenn wir zulassen, daß die Muslime Bosniens ausgerottet werden, welches Recht haben wir dann, über moralische Fragen zu sprechen?“ Die Friedensbemühungen von Ministerpräsident Rabin im Nahen Osten wurden von den Tagungsteilnehmern einhellig begrüßt.

Der theologische Teil der Konferenz verlief nicht ganz harmonisch. *Reverend Wilbert Forker*, Direktor der »Templeton Foundation«, die einen international renommierten Preis an originelle Denker vergibt, die sich dem Fortschritt der Religion widmen, benannte als voraussichtlichen Preisträger *Rabbi Irving Greenberg*. Vorherige Träger der Auszeichnung waren Mutter Teresa, Alexander Solschenizyn und Lord Jakobovits, der in den Adelsstand erhobene ehemalige Oberrabbiner Englands. Der orthodoxe Rabbiner Greenberg ist Präsident des von ihm 1974 gegründeten »Nationalen jüdischen Zentrums für Lernen und Führungskräfte«, abgekürzt »CLAL« (von englisch »National Jewish Center for Learning and Leadership«). »CLAL« dient im Hebräischen auch zur Bezeichnung der jüdischen „Gemeinschaft“ insgesamt.

Die in New York beheimatete Organisation sieht ihre Aufgabe in der Ausbildung von Führungsnachwuchs sowie in der Stärkung der Gemeindepolitik. Als es 1986 zu einer ernstlichen Verschlechterung der innerjüdischen Beziehungen in den USA kam, nachdem Rabbinergruppen der orthodoxen Rechten öffentlich dazu aufgefordert hatten, keine nicht-orthodoxen Synagogen zu besuchen, hatte die »New York Times« am 28. 2. 1986

auf der Frontseite groß angekündigt: „Bruch verschärft sich an der Frage: Was ist ein Jude?“ Daraufhin hatte CLAL die Führer der vier religiösen Bewegungen – Orthodoxe, Konservative, Reformjuden und Rekonstruktionisten – zu einer Konferenz eingeladen. Thema war die provokative Frage: „Wird es um das Jahr 2000 ein jüdisches Volk geben?“ *Greenberg* plädiert zur Lösung der im Judentum aufgetretenen Spannungen für einen Pluralismus innerhalb des Bundes mit Gott. Es versteht sich von selbst, daß viele Orthodoxe in Israel in ihm einen Renegaten sehen, zumal er noch korrespondierender Mitherausgeber des »*Jerusalem Report*« ist, welcher einen ausgesprochen liberalen und kritischen Geist vertritt.

Kardinal Joseph Ratzinger vertrat auf der Konferenz die eigenwillige These, daß die Feindschaft zwischen Juden und Christen, welche zu Auschwitz geführt hat, nicht aus dem Wesen des Christentums folge. Auch sei Jesus kein Reformers gewesen und das Neue Testament kein Extrakt jüdischer Moralprinzipien. „Jesu gewaltvoller Tod war nicht die Summe unglücklicher Umstände, sondern Teil eines großen Mysteriums. Es war kein historisches Ereignis, sondern ein reales theologisches Geschehen.“ (»*Jerusalem Post*« vom 12. 2. 1994) Unmut erntete Ratzinger dann später mit seinem Vergleich der Kreuzigung Jesu mit der Opferung Isaaks, welchen viele jüdische Beobachter für einen Rückschritt hielten. Ganz offensichtlich ist dem Kardinalbischof und Präfekten der vatikanischen Glaubenskongregation die jüdische Interpretation dieser Geschichte aus 1. Mose 22,1–19 nicht bekannt. Da eine Opferung Isaaks nicht stattgefunden hat, spricht das Judentum von der „Bindung Isaaks“ (oder „Fesselung“; hebr. „akedah“). Wenn der Bibeltext am 2. Tag von Rosch ha-Schanah, dem jüdischen Neujahr, verlesen und der

Schofar (Widderhorn) geblasen wird, denkt man der Verfolgung in der Geschichte gerade durch die Christen. Mit den Worten von Yehoshua Amir: „Jedesmal, wenn der Pöbel über ein jüdisches Ghetto herfiel und mit geschwungenem Kreuz von den Juden forderte, entweder vor diesem Kreuz niederzufallen und es anzunehmen oder zu sterben, waren die meisten Juden eher bereit zu sterben als ihrem Gott untreu zu werden.“ (»Allgemeine jüdische Wochenzeitung« vom 5. 9. 1980) Die „Bindung Isaaks“ ist also zu einem Symbol geworden, das für die Bereitschaft von Juden steht, Gott treu zu bleiben und dafür in den Tod zu gehen. Durch den Holocaust hat diese Botschaft eine noch grausamere Dimension erhalten. Eine Gleichsetzung von „Bindung Isaaks“ und Kreuzigung Jesu und der damit verbundenen christlichen Vorstellung vom Selbstopfer Gottes verbietet sich von selbst! Ein Mißklang ergab sich noch durch eine Äußerung von *George Carey*, dem Erzbischof von Canterbury. Dieser hatte verhüllt Kritik an der Vorherrschaft des Judentums in Israel geübt und davon gesprochen, daß man in jedem Nationalstaat gegen die zum Ausschluß anderer Religionen führende Dominanz von nur einer Religion antreten müsse (»Jerusalem Report« vom 10. 3. 1994).

Heinz-Jürgen Loth, Neuss

VEREINIGUNGSKIRCHE

Mun-Anzeige in der »FAZ«. (Letzter Bericht: 1993, S. 28f) Die »Frankfurter Allgemeine« hat sich mit der Veröffentlichung einer ganzseitigen Anzeige der sog. „Mun-Sekte“ Kritik aus Kreisen ihrer Leser eingehandelt. Genauer gesagt: In der Anzeige vom 12. März 1994 hat die »Frauen-Föderation für Weltfrieden«, eine Zweigorganisation der »Vereini-

gungskirche« (populär: „Mun-Sekte“), eine Rede abdrucken lassen, die Muns Ehefrau *Hak-Ja Han* an verschiedenen Orten gehalten hat. Die Anzeige knüpft an konservative Ängste an und beklagt den Zerfall der Familie sowie den moralischen Niedergang unserer Gesellschaft. Sie wendet sich gegen „freie Liebe“ und Homosexualität, gegen Drogen und Alkoholismus und entfaltet dann, als Heilmittel, die neueste Version des religiösen Geschichtsbilds des *Rev. Mun*, dessen Grundlage seit den fünfziger Jahren in den »*Göttlichen Prinzipien*« dargelegt ist. Es ist unklar, ob die FAZ mehr aus Sympathie mit solchen konservativen Anliegen oder wegen der Einträglichkeit dieses Anzeigengeschäfts oder aus beiden Gründen den Abdruck gewagt hat, von dem sie wissen mußte, daß er weder ihrem Ansehen noch ihrer Abonnentenzahl gut tun würde. Auch kann man nur vermuten, daß die Mun-Bewegung mit dieser Anzeige auf die konservative Leserschaft der FAZ zielt und sich aus diesen Kreisen Sympathien oder gar Unterstützung erhofft. Nachdem die Vereinigungskirche mit dem Kommunismus ihren Hauptfeind verloren hat, mußte sie auf der alten Grundlage eine neue Programmatik entfalten, und die hat sie durch diese Anzeige und etliche neue Schriften nach außen und innen propagiert.

Was ist nun das Neue an der neuen Version der „Vereinigungstheologie“? Betrachtet man die Anzeige zusammen mit anderen neuen Äußerungen, so ergibt sich folgendes Bild:

Rev. Mun sieht sich am Ziel seiner Wirksamkeit. 1992 hatte er sich zum erstenmal öffentlich als „Herrn der Wiederkunft“, als den wiederkommenden *Messias* proklamiert. Jetzt heißt es: Im Unterschied zur (in Muns Augen) gescheiterten Sendung Jesu kann seine eigene Mission nicht mehr scheitern. 1992 gilt als

„Wendepunkt der Wiederherstellung“ der ursprünglichen Schöpfungsordnung. Die Zeit des Alten und des Neuen Testaments ist endgültig vorüber. Das „Erfüllte Testament-Zeitalter“ beginnt, nachdem die feindlichen Blöcke des Ostens und Westens vereinigt wurden (von Mun selbst, wohlgerne) und nachdem „die erste vollendete Wahre Familie errichtet“ worden ist, in Gestalt Muns, seiner Frau, seiner Kinder und Enkelkinder. Damit ist die neue göttliche Blutlinie fest etabliert. „Wir hoffen aufrichtig, daß Sie sich symbolisch an diesem Baum anpfropfen“, heißt es in der Anzeige – eine Einladung, sich durch das Sakrament der Weinzeremonie in diese Blutlinie einpfropfen und in die »Vereinigungskirche« aufnehmen zu lassen oder zumindest deren Bemühungen zu unterstützen, „eine ideale Nation und Welt zu errichten“.

Frau Mun wird dabei eine entscheidende Rolle als Heilsmittlerin zugewiesen: Als „Wahre Mutter“ bereitet sie die Welt vor, ihren Mann als „Bräutigam“ zu empfangen. Ihre Besuche in verschiedenen Ländern im Rahmen der 1992 gegründeten »Frauen-Föderation für Weltfrieden« haben, so heißt es, die Grundlage für die Vollendung von Muns messianischer Wirksamkeit und für die Frauenbefreiung (wie Mun sie versteht) geschaffen. Frau Mun scheint als eine Verkörperung des Heiligen Geistes zu gelten. Überhaupt wird die Aufgabe der Frau und Mutter darin gesehen, daß sie ihre Kinder vereinen und ihre ganze Familie mit den „Wahren Eltern“ (d. h. mit Mun und seiner Vereinigungskirche) verbinden soll. – In den »Göttlichen Prinzipien« findet sich eine derartige Hochschätzung der Rolle der Frau nicht. Offensichtlich liegt hier ein Versuch vor, von zeitgenössischen Trends zu profitieren. Vielleicht wird hier auch die Nachfolge Muns für den Fall seines Ablebens vorbereitet.

Nachdem die Kirchen, wie es heißt, in der Nachkriegszeit versäumt haben, sich mit Rev. Mun zu vereinigen, sind sie dazu bestimmt, allmählich zugrunde zu gehen. Sie können nur überleben, wenn sie der »Vereinigungskirche« folgen, die allein den Schlüssel zum Verständnis der Bibel habe. Die Religionsgründer werden jetzt nur noch als „Heilige“ anerkannt. Jesus gilt zwar als der „Heilige aller Heiligen“, aber doch als gescheitert, weil seine Mutter Maria versäumt habe, ihn rechtzeitig mit der Schwester Johannes des Täufers zu verheiraten. Dann hätten die beiden die „wahren Eltern“ der neuen Menschheit werden können – wie es Mun und seine Frau jetzt geschafft hätten. Die Munies („Unifikationisten“) kämen als einzige in den Himmel. (Das letztere steht allerdings nicht in der Anzeige.)

Weil die Mission Jesu am Kreuz scheiterte, kam es zur Entstehung des Islam und zum Kampf des Islam gegen das Christentum. Der Islam scheint jetzt die Stelle einzunehmen, die vorher dem Kommunismus zugewiesen wurde. Er gilt als gottwidrige Kain-Religion (auch repräsentiert durch den biblischen Mörder Barabbas), das Christentum als gute Abel-Religion. Der Kampf zwischen beiden wiederholt (wie viele politischen Kämpfe in den Augen Muns) das alte Urmodell des Bruderkriegs zwischen Kain und Abel. Die »Vereinigungskirche« betrachtet es als ihre Aufgabe, beide miteinander zu versöhnen, natürlich auch die beiden Teile Koreas, die Kontrahenten im Nahen Osten usw. Hier scheinen die neuen Schwerpunkte ihrer Tätigkeit zu liegen.

Was Muns Bild der jüngeren Geschichte betrifft, so gelten die USA nach wie vor als das einzige „Abel-Land“, als das Land Gottes. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die USA zusammen mit England und Frankreich eine besondere Aufgabe, ha-

ben aber versagt, weil sie Mun nicht anerkannten. Dieser habe trotzdem noch einmal Amerika erwählt, ferner die beiden Verlierer-Nationen des Zweiten Weltkriegs, Japan und Deutschland. Auch Korea hat eine besondere Funktion, vor allem als Geburtsland des Messias. Muns Hoffnungen scheinen sich also weiterhin darauf zu richten, daß er in diesen Ländern am Ende doch noch als Messias anerkannt wird, vor allem von den Kirchen. Mit entsprechendem Bemühen der Vereinigungskirche und ihrer Zweigorganisationen wird zu rechnen sein.

Rasse und Nation spielen in Muns Denken eine wichtige, aber keine entscheidende Rolle. Die »Vereinigungskirche«, so heißt es immer wieder, richtet im Prinzip ihre Bemühungen weniger auf den einzelnen als auf die natürlichen Einheiten von Familie, Klan, Stamm, Nation bzw. „Rasse und Land“ der ganzen Erde und sogar des Kosmos insgesamt. Sie alle sollen von Mun „dominiert“ werden. Tausende von „Stammesmessias-Missionaren“ sind ausgesandt worden, die ihre eigenen Leute gewinnen sollen. Jedes Land habe seine eigene „Nationalreligion“. Sollte die »Vereinigungskirche« in einem Land zur „Nationalreligion“ gemacht werden, so sei alles gelaufen. Auf nationaler und völkischer Ebene Einfluß zu gewinnen, dürfte ein wichtiges Ziel sein. Ihr Endziel ist jedoch eine internationale und interrassische Weltgesellschaft. – Diese Frage ist wichtig, weil der »Vereinigungskirche« Verbindungen zu rechtsradikalen Parteien Europas nachgesagt werden und weil sie (offene wie verdeckte) politische Einflußnahme als ein wichtiges Mittel einsetzt. Man muß weiterhin damit rechnen, daß sie wie zur Zeit der Reagan-Administration Bündnisse mit rechtskonservativen Kräften suchen und bei der Wahl der Partner nicht zimperlich sein wird.

Abschließend läßt sich feststellen, daß in der Weiterentwicklung der „Vereinigungstheologie“ zwar einige Neuheiten festzustellen sind (Rolle des Islam, der Ehefrau Muns usw.), daß frühere Einschätzungen der »Vereinigungskirche« sich aber als richtig erwiesen haben:

– Mun wird als Messias proklamiert, dem die Weltherrschaft gebührt und im Grunde schon gehört;

– die »Vereinigungskirche« betrachtet sich als Erbe und Ablösung der Christenheit (und anderer Religionen);

– alle ihre Aktivitäten und diejenigen ihrer Zweigorganisationen sind in diesem Licht, d. h. als Teil ihres messianischen Endzeitprogramms zu sehen, nicht als christliche Dialog- und Friedensbemühungen im üblichen Sinn des Wortes. Das spricht nach wie vor gegen eine naive Mitwirkung von Politikern, Professoren und Kirchenleuten dabei.

Weiterhin muß festgestellt werden, daß dieses Programm nicht als Geheimplan behandelt, sondern der Öffentlichkeit in aller Deutlichkeit präsentiert wird, nicht zuletzt in der Hoffnung, Bundesgenossen zu finden, die sich an der Durchsetzung dieses Programms im politischen und ideologischen Bereich beteiligen und sich vielleicht sogar für den „Messias“ Mun selbst gewinnen lassen. Niemand wird die »Vereinigungskirche« daran hindern können, ihre messianische und theokratische Endzeithoffnung weiter zu propagieren. Es muß aber davor gewarnt werden, sich von ihr und ihren Zweigorganisationen dafür instrumentalisieren zu lassen. hu

Mun-Werbung im Moskauer Kreml.

Wie Natalija Babasjan, Moskauer Korrespondentin des Instituts »Glaube in der 2. Welt«, berichtet, fand Ende letzten Jahres im Moskauer Kreml unter dem Mun-

inspirierten Motto »Die Wahren Eltern und der Triumph der Wahren Familie« ein Vortragsabend über „Erziehungsprobleme“ statt. Nach ihrem Bericht in der März-Nummer der Zeitschrift »G2W« (3/1994) verfolgten über 5000 Personen die von der Amerikanischen Universität in Moskau, dem Unternehmen »Russkij Dom« (Russisches Haus; Washington) und dem Musikalischen Kindertheater von Natalija Sac organisierte Veranstaltung – darunter ein Viertel Schulkinder (!), die von ihren Lehrern mit dem Versprechen, den Kreml besichtigen zu können, dorthin gelockt worden waren, allerdings die Veranstaltung aus Enttäuschung größtenteils vorzeitig in Richtung Cafeteria wieder verließen.

Zunächst waren ein Moskauer Architektur-Professor und eine Professorin der Moskauer Universität mit Berichten über die Zunahme familiärer Probleme aufgetreten und hatten dabei die Rolle der »Frauen-Föderation für Weltfrieden« unter dem Vorsitz von Frau Mun „gewürdigt“. Dabei wurde auch ein Videofilm über die jüngsten Aktivitäten Frau Muns, darunter ihre Begegnung mit amerikanischen Senatoren, vorgeführt. Schließlich hielt *Hak-Ja Han Mun* höchstpersönlich eine einstündige „Predigt“ über die Lehre ihres Mannes, Rev. Mun, und verkündete dem Publikum, die „Wahren Eltern“ seien erschienen und das Zeitalter des „erfüllten Testaments“ (vgl. MD 1992, S. 349) sei angebrochen.

Wie N. Babasjan vermutet, könnte die Veranstaltung vor allem bei rechtskonservativen Politikern, für die der Kreml ein nationales und orthodoxes Heiligtum ist, eine Welle der Empörung auslösen. Es wäre jedoch zu wünschen, daß durch diesen raffinierten Versuch der Munies, von familienpolitischen und sozialen Mißständen und Aufgaben im gegenwärtigen Rußland zu profitieren, vor allem

auch die demokratischen und kirchlichen Kräfte aufgerüttelt werden, die dem Totalitarismus der Mun-Ideologie Widerstand leisten wollen. ru

DAVIDIANER

Geschworenengericht urteilte milde.

(Letzter Bericht: 1993, S. 161 ff) Über zehn Monate nach den tragischen Ereignissen in Waco, die fast 90 Menschen das Leben gekostet hatten, ging im texanischen San Antonio unter scharfen Sicherheitsvorkehrungen ein siebenwöchiger Prozeß zu Ende. Das zwölfköpfige Geschworenengericht sprach milde Urteile aus. Alle elf angeklagten Mitglieder der »Branch Davidians«-Sekte – wohlge-merkt: nach wie vor Anhänger des seinerzeit in den Flammen umgekommenen, „wie Jesus“ 33jährigen „David Koresh“ – wurden von der Anklage der Planung und Beihilfe zum Mord an vier Beamten der Polizeibehörde »Bureau of Alcohol, Tobacco and Firearms« freigesprochen. Dabei hatten Staatsanwaltschaft und Justizministerium sie geradezu als religiöse Terroristen dargestellt. Vier der elf Angeklagten wurden sogar vollkommen freigesprochen und auch sofort auf freien Fuß gesetzt, während zwei des illegalen Waffenbesitzes für schuldig befunden wurden.

Fünf wurden jedoch des Totschlags schuldig gesprochen; sie müssen mit einer zehnjährigen Gefängnisstrafe rechnen. Offensichtlich haben die Verteidiger die Geschworenen überzeugen können, daß die Polizei schwerwiegende Fehler begangen habe und die Davidianer im Zustand hoher seelischer Anspannung aus Notwehr gehandelt hätten; sie feierten das Urteil als „Sieg für die Religionsfreiheit“.

Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts weiterhin offen.

(Letzter Bericht: 1994, S. 60) Anfang März 1994 hat die Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten für das Land Berlin (näherhin deren Referat für Kirchen, Religionsgemeinschaften und Verbände) gegen das Urteil des Berliner Verwaltungsgerichts vom 25. Oktober 1993 Widerspruch eingelegt. Damit bleibt bis auf weiteres noch offen, ob der Senat die »Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas« als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkennen muß.

Entgegen anderslautenden Meldungen in einigen Presse-Organen und in der Folge auch in einer Kurzmeldung des »Materialdienstes« (2/94) hat der Senat diese Anerkennung noch nicht ausgesprochen, wiewohl er gerichtlich dazu verpflichtet worden war. Vorausgegangen war am 20. April 1993 ein ablehnender Bescheid der Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten gegenüber den Zeugen Jehovas. Diese hatten zwei Jahre zuvor die Anerkennung als öffentlich-rechtliche Körperschaft beantragt und gleichzeitig den Rechtsstandpunkt vertreten, mit der staatlichen Anerkennung als »Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas der DDR« vom März 1990 habe sie bereits den Status einer KdÖR erlangt. Während nun das Verwaltungsgericht diese Rechtsauffassung nicht bestätigte und geltend machte, daß die Aufhebung des seit 1950 bestehenden Verbots der »Bibelforscher-Vereinigung« in der DDR keineswegs gleichzusetzen sei mit einer positiven Verleihung von Körperschaftsrechten im Sinne des Grundgesetzes, sah es doch grundsätzlich das Begehren der Zeugen Jehovas als rechtmäßig an, die Anerkennung als KdÖR zugesprochen zu bekommen. Denn zweifellos handele es

sich um eine antragsberechtigte Religionsgemeinschaft, also um einen Zusammenschluß von Personen mit gemeinsamen religiösen Auffassungen von Sinn und Bewältigung des menschlichen Lebens, die durch ihre Verfassung und die Zahl ihrer Mitglieder die Gewähr auf Dauer biete. Die Zuerkennung des Körperschaftsstatus könne nicht davon abhängig gemacht werden, ob die Zeugen dem Staat positiv gegenüberstünden oder eine »demokratische Innenstruktur« hätten, weil diese Fragen in den Bereich der grundrechtlich geschützten Glaubensfreiheit fielen.

Man darf nun gespannt sein, wie das Oberverwaltungsgericht auf den Widerspruch der Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten reagieren wird, zumal es um eine auch für andere Bundesländer wegweisende Entscheidung geht. Inhaltlich wird unter anderem zu klären sein, ob es sich bei den Zeugen Jehovas tatsächlich um eine Religionsgemeinschaft oder in erster Linie um eine »Buchvertriebsorganisation« handelt, wie dies ein landeskirchlicher Sektenbeauftragter kritisch gegenüber dem Verwaltungsgerichtsurteil hat verlauten lassen. th

OFFENBARUNGSSPIRITUALISMUS

Obergericht in der Schweiz hebt Entzug der Heilpraktikerlizenz für „Uriella“ wieder auf.

(Letzter Bericht: 1994, S. 88) *Erika Bertschinger-Eicke*, als »Uriella« bekanntgewordene »Tieftrance-Mittlerin« des »Ordens ›Fiat Lux‹«, »Sprachrohr Gottes« und »Geistheilerin«, darf im Schweizer Kanton Appenzell-Außerrhoden wieder als Heilpraktikerin tätig sein, wo sie 1981 in Schwellbrunn eine Heilpraxis eröffnete. Das hat nach ei-

ner »dpa«-Meldung das Obergericht des Kantons im März entschieden und damit eine 1992 von der Sanitätsdirektion in Herisau getroffene Anordnung revidiert (vgl. MD 1992, S. 366). Außerdem revidierte das Obergericht laut Presseberichten die Verurteilung „Uriellas“ durch das Kantonsgericht: Statt einer Geldstrafe von 20000 Franken wegen Verstoßes gegen das Heilpraktikergesetz muß sie nun nur noch 15000 Franken Strafe zahlen. Und statt 100000 Franken muß sie nur noch 50000 von ihrem Gewinn abliefern!

Dieses Urteil kommt um so überraschender, als erst vor kurzem vom baden-württembergischen Verwaltungsgerichtshof der Entzug der Heilpraktiker-Zulassung „Uriellas“ durch das Landratsamt Waldshut-Tiengen als rechtmäßig bestätigt worden ist (vgl. MD 1994, S. 88). Ferner war in Deutschland zugleich eine Bestechungsaffäre um „Uriella“ aufgedeckt worden: Wie die »FAZ« am 2. 3. 1994 berichtete, wurde nach Mitteilungen des Waldshuter Oberstaatsanwalts Wehmeier eine Geldstrafe von 10000 DM gegen Frau Bertschinger wegen Bestechung verhängt. Außerdem soll sie und ihr Ehemann *Eberhard Bertschinger-Eicke* („Iocordo“) wegen Vergehens gegen das Waffengesetz jeweils weitere 10000 DM zahlen. Es war herausgekommen, daß die ehemalige Leiterin des Gesundheitsamts, die „Uriella“ Ende 1990 eine Heilpraktikerzulassung verschafft hatte, dafür kostenlos von dem »Orden ›Fiat Lux‹« vertriebene „Medikamente“ und „Anti-Radioaktivitäts-Ampullen“ im Wert von mindestens 2000 DM erhalten hatte. Die Amtsärztin, die als Anhängerin von Fiat Lux galt, wurde wegen Bestechlichkeit zu einer Geldstrafe von 3000 DM verurteilt. Die Ermittlungen im Zusammenhang mit drei Todesfällen von Sektenangehörigen sowie wegen des Verdachts der Steuer-

hinterziehung im Zusammenhang mit Einfuhr und Vertrieb nichtzugelassener Arzneimittel werden nach Oberstaatsanwalt Wehmeier fortgesetzt. Gegen „Iocordo“ liefen auch Ermittlungen wegen des Verdachts der Volksverhetzung. ru

FUNDAMENTALISMUS

Saurier sollen von Milchverpackungen verschwinden! Dies habe *Rabbi Zvi Gefner* von der ultraorthodoxen israelischen »Agudat«-Partei (vgl. MD 1990, S. 78) gefordert, der dort für die Erteilung von Zertifikaten für „koschere“ Lebensmittel zuständig sei. Unter der Überschrift »Dinos nicht kosher!« berichtet das New Age-Magazin »2000« in seiner jüngsten Ausgabe (Nr. 98/1994), der Rabbi habe der mit Milchprodukten handelnden Firma »Tara« gedroht, ihren Produkten das Prädikat „koscher“ zu nehmen, wenn die Dinosaurier-Motive nicht von ihren Verpackungen verschwinden. Sie symbolisierten „eine Ketzerei gegen unseren Glauben“, denn sie repräsentierten darwinistische Theorien, während für gläubige Juden die Welt vor 5753 Jahren erschaffen worden sei.

Die Meldung erschien zunächst glaubwürdig, ziehen doch auch durch Europa fundamentalistische Prediger und Referenten und verbreiten, herausgefordert durch das „Dino-“ und „Jurassic Park“-Fieber, merkwürdige Erklärungen zum Untergang der Riesenexchsen. Ein fundamentalistischer Theologe erklärte ihr Verschwinden kurzerhand so: Sie paßten wegen ihrer Größe nicht in die Arche Noah und starben daher bei der Sintflut aus. In Wirklichkeit handelte es sich bei der „Dinosaurier-Affäre“ in Israel, worauf uns Heinz-Jürgen Loth aufmerksam machte, lediglich um Gerüchte (ähnlich

den in fundamentalistischen Kreisen von Zeit zu Zeit kursierenden verleumderischen Behauptungen, daß der Waschmittelhersteller »Procter & Gamble« „die Satankirche“ unterstütze und in seinem Firmenemblem okkulte Symbolik zu erkennen sei). Die Firma »Tara« werde von diesen Gerüchten längst nicht mehr bedroht. Im Hintergrund steht, daß die (Ultra-)Orthodoxen in Israel die „Kaschrut“ per Gesetz durchgesetzt haben, so daß es z. B. in der Pessachwoche kein Brot gibt und alle nicht-koscheren Produkte

aus den Regalen der Kaufhäuser entfernt werden. Bereits im September 1993 hatte der »Jerusalem Report« – liberales Gegenstück zur »Jerusalem Post« – „Entwarnung“ gegeben und gemeldet, daß die Gerüchte, wonach »Taras« Kaschrut-Zertifikat in Gefahr sei, von einem nachrangigen Verwaltungsangestellten in die Welt gesetzt worden waren. Ein Vertreter von »Tara« stellte indessen zu den Gerüchten fest, eine bessere Werbekampagne hätte man sich nicht vorstellen können! ru

Buchbesprechungen

Wolfgang J. Bittner, »Kirche – wo bist du? Plädoyer für das Kirche-Sein unserer Kirche«, Theologischer Verlag, Zürich 1993, 166 Seiten, 24,- DM.

Der Verfasser behandelt eines der brisantesten und umstrittensten Themen gegenwärtig kirchlicher und theologischer Diskussion: die Frage nach Auftrag und äußerer Gestalt der Kirche. Bittner schreibt aus der konkreten Situation eines Gemeindepfarrers der volksgemeinlich geprägten Schweizerischen Evangelischen Kirche. Das Buch entstand aufgrund eines Vortrags und des unerwarteten Echos darauf, das den Verfasser ermutigte, sein „Plädoyer“ als Zwischenergebnis eines noch im Gang befindlichen Gesprächs zur Diskussion zu stellen: Er hält die Verfaßtheit der evangelischen Kirche als Volkskirche für historisch überholt und plädiert für eine innere und äußere Reformation, die die Gestalt der Kirche als „Liebesgemeinschaft“ deutlicher hervortreten läßt. Die äußere Gestalt unserer Kirchen stammt – so Bittner – aus einer Zeit mehr oder weniger geschlossener kultureller und religiöser Räume. Eine

heutige Kirche darf sich aber nicht nur an den Realitäten der Vergangenheit orientieren, sondern muß die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft annehmen und deshalb „aufhören, von einer geschlossenen christlichen Welt zu träumen“ (12). Gründe für die Überholtheit unserer Kirchenstrukturen sieht er vor allem in gesellschaftlichen Entwicklungen und einem immer offensichtlicher werdenden öffentlichen Geltungsverlust des christlichen Glaubens durch Abdrängung religiöser Orientierungen in den Bereich des Privaten.

Das Buch ist kirchenkritisch, insofern es die Strukturen der Volkskirche kritisch hinterfragt: u. a. die Herrschaft der Hauptamtlichen und Pastoren durch ein falsch verstandenes Delegationsprinzip (von der Gesellschaft an die Kirche – von den Gemeindegliedern an die hauptamtlichen Mitarbeiter).

Der Verfasser entwickelt jedoch nicht nur ein entschiedenes Plädoyer für eine strukturelle Erneuerung der Kirche. Vor allem geht es ihm um eine neue Konzentration auf die Mitte christlichen Lebens, das zentrale Christusevangelium, um eine neue Verpflichtung von Kirchen, Gemeinden, Gruppen und Einzelpersonen auf „Schrift und Bekenntnis“, um ein en-

gagiertes Suchen nach Gestaltwerdung des Glaubens. Die Kirche der Zukunft soll das Evangelium als kulturbildende Macht verstehen, zugleich aber mehr Mut haben, sich von der Welt bzw. Gesellschaft zu unterscheiden und auch Grenzen zu setzen, wobei die Konzentration auf die Mitte des Evangeliums verhindern soll, daß die Frage nach Grenzbeziehungen zum Hauptthema wird. Die zusammenfassenden Perspektiven lauten stichwortartig: die „Betreuungskirche“ abbauen, die „Beteiligungskirche“ aufbauen und fördern (110 ff).

Entscheidende inhaltliche und strukturelle Perspektiven für die Zukunft der Kirchen gewinnt Bittner durch den „Rückblick“ auf „die Kirche der ersten Jahrhunderte“. Inhaltlich entfaltet er sie unter den Stichworten Tradition, Inspiration, geordnetes Leben, Gemeinschaft, Einheit (17 ff). Die strukturellen Erneuerungsvorschläge zeichnen sich durch eine erfrischende, z. T. auch sehr gewagte Konkretheit aus: praxisnähere Ausbildung der Pfarrer, die auch aus einer langjährigen Berufserfahrung in den hauptamtlichen Dienst kommen sollten; Unterscheidung des verpflichtenden Christseins von distanzierendem Teilnahmeverhalten an den Kasualien; Förderung kleiner Gruppen; Lockerung des Systems der Ortsgemeinden durch verstärkte Förderung von Personal- und Richtungsgemeinden; Mitbestimmungsrecht von Gruppen, die die Ortsgemeinden überschreiten; Neuordnung der Finanzierung (Entkoppelung von Besteuerung und Stimmrecht); Einführung von doppelter Mitgliedschaft (für Engagierte und Distanzierte); Grenzen für demokratische Willensbildung in kirchlichen Entscheidungsprozessen...

Ein umfangreicher Anmerkungsapparat schließt das Buch ab. Er enthält wichtige Literaturhinweise und vertiefte Überlegungen.

Das anregende und gut lesbare Buch Bittners ist vor allem dies: Suche nach Erneuerung der Kirche und ihrer Strukturen und Festhalten an der Substanz und Identität der zentralen christlichen Anliegen. Zugleich reizen die Ausführungen zu kritischen Rückfragen: Das Kriterium der „Kirche der ersten Jahrhunderte“ geht von einem zu einheitlichen Bild aus, zumal es ausdrücklich nicht allein neutestamentliche Perspektiven ins Spiel bringt. Die Hauptkennzeichen der frühen Christenheit sind wohl kaum so wenig spannungsvoll nebeneinander zu stellen, wie dies in einzelnen Passagen geschieht. Würde man hier die konkreten Entwicklungen etwa zum monarchischen Episkopat mit einbeziehen, sähe die Skizze der Kirche der ersten Jahrhunderte schon anders aus. Insofern bedarf das „Kriterium des Anfangs“ weiterer Präzisierungen, und zwar gerade dann, wenn man das reformatorische sola scriptura zur Geltung bringen will.

Im Blick auf die Reformvorschläge Bittners ist zu fragen: Welche realen Chancen haben sie, die kulturbildende Kraft des christlichen Glaubens zu stärken? Werden die gesellschaftlichen Pluralisierungsprozesse in ihrer Bedeutung für Gemeinde und Kirche genügend wahrgenommen?

Die Suche nach einer zeitgemäßen Gestalt von Kirche ist fraglos eine Dimension ihres missionarischen Auftrags. Zugleich ist darauf hinzuweisen, daß Struktur- und Gestaltfragen, evangelisch gesehen, einen nicht unwesentlichen, aber im Blick auf das Konstitutionsgeschehen von Kirche nachgeordneten Stellenwert haben und durchaus vielfältig beantwortbar sind, wenn nur gewahrt ist, daß die Kirche als „Hörgemeinschaft“ (80 ff) unter der Herrschaft des gekreuzigten und auferstandenen Christus bleibt.

hp

»Will die Kirche endgültig zur Nebensache werden?«



Reinhard Neubauer
**Auslaufmodell Volkskirche –
was kommt danach?**

144 Seiten. Kartoniert DM 29,80

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder
Buchhandlung.

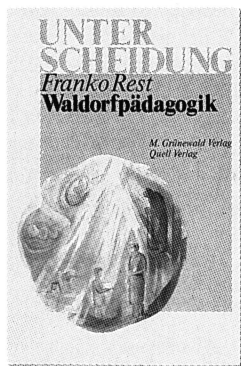
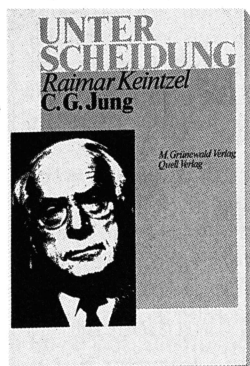
Ausführliches Verlagsprogramm
direkt vom Quell Verlag
Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart



Quell Verlag

Unsere Welt ist dabei, sich neu zu ordnen. Will da die Kirche so weitermachen wie bisher und endgültig zur Nebensache werden? Das Modell Volkskirche ist zu einem Auslaufmodell geworden. Wie können wir uns den Veränderungsprozessen stellen? Reinhard Neubauer macht deutlich, daß die Volkskirche das Endprodukt einer langen historischen Entwicklung ist, aber keineswegs die einzig mögliche Form, in der Christen ihre Nachfolge leben können. Er beschreibt andere mögliche Modelle, die er biblisch begründet. Er bietet bodenständige, gangbare und gemeindenahere Schritte, mögliche Wege in die Zukunft einer erneuerten Kirche.

Reihe »Unterscheidung«



Christliche Orientierung im religiösen Pluralismus Hg.: Reinhart Hummel und Josef Sudbrack

Siegfried Böhringer

Astrologie

Kosmos und Schicksal
160 Seiten. DM 24,80

Thomas Broch

Pierre Teilhard de Chardin

Wegbereiter des New Age?
188 Seiten. DM 24,80

Joachim Finger

Jesus - Essener, Guru, Esoteriker?

Neuen Evangelien und Apokryphen auf den Buchstaben gefühlt
Ca. 120 Seiten
Ca. DM 22,80

Bruno Heller

Krise des Denkens
152 Seiten. DM 24,80

Quell Verlag

Matthias-Grünewald-Verlag

Reinhart Hummel

Reinkarnation

Weltbilder des Reinkarnationsglaubens und das Christentum.
128 Seiten. DM 19,80

Wolfram Janzen

Okkultismus

Erscheinungen. Übersinnliche Kräfte. Spiritismus.
152 Seiten. DM 24,80

Raimar Keintzel

C. G. Jung

Retter der Religion? Auseinandersetzung mit Werk und Wirkung
220 Seiten. DM 28,80

Anton Rotzetter

Neue Innerlichkeit
176 Seiten. DM 32,-

Franco Rest

Waldorfpädagogik

Anthroposophische Erziehung als Herausforderung für öffentliche und christliche Pädagogik
140 Seiten. DM 24,80

Elisabeth Schneider-Böcklen/

Dorothea Vorländer

Feminismus und Glaube

148 Seiten. DM 24,80

Josef Sudbrack

Mystik

Selbsterfahrung - Kosmische Erfahrung - Gotteserfahrung
168 Seiten. DM 22,80

Hans Joachim Türk

Postmoderne

148 Seiten. DM 19,80

Bernhard Wenisch

Satanismus

Schwarze Messen - Dämonenglaube - Hexenkulte
152 Seiten. DM 22,80

Die Reihe wird fortgesetzt.

Tiere und Pflanzen der Bibel



Tierwelt der Bibel


Adriaan Schouten van der Velden
Farbfotos und Federzeichnungen,
20,4 × 28,4 cm, 160 Seiten
Gebunden mit Schutzumschlag
Bestell-Nr. 4479-X
DM 58,00

Von der Schöpfung und der Arche Noah bis hin zu den Bildworten Jesu spielen Tiere in der Bibel eine wichtige Rolle. Der vorliegende Band gibt neben ausführlichen zoologischen Informationen zu den 72 wichtigsten Tieren der Bibel vor allem Auskunft über ihre besondere Bedeutung in der Bibel. Die mit abgedruckten Bibeltexte geben zugleich einen interessanten Querschnitt durch die Bibel unter zoologischem Aspekt.

Pflanzenwelt der Bibel

Illustrierte Enzyklopädie
F. Nigel Hepper
19,8 × 26,4 cm, 192 Seiten, Farbfotos
Gebunden mit Schutzumschlag
Bestell-Nr. 4478-1
DM 68,00

Dieses reich bebilderte Werk zeigt die Bibel unter einem ungewohnten, aber faszinierenden Blickwinkel. Sämtliche im Bibeltext erwähnten Pflanzen werden sorgfältig identifiziert und sachkundig beschrieben. Dabei werden die einzelnen Arten nach Vegetationstypen und Standorten zusammengefaßt, so daß ein lebendiges Bild der Natur in den biblischen Ländern entsteht. Der Vergleich zwischen biblischen



und heutigen Verhältnissen gibt der Darstellung zugleich eine historische Dimension; aber auch aktuelle ökologische Fragen werden einbezogen. Auf die angeführten Bibelstellen fällt oft ein überraschendes Licht. Geographisch beschränkt sich der Band nicht auf das Heilige Land, sondern bezieht den gesamten östlichen Mittelmeerraum mit ein.

Der Autor F. Nigel Hepper ist Botaniker an den berühmten Royal Botanic Gardens in Kew und u. a. Verfasser der einschlägigen Werke »Pharao's Flowers« und »Planting a Bible Garden«.



Deutsche Bibelgesellschaft

Postfach 81 03 40, 70520 Stuttgart

Telefon 07 11/71 81-281

